

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 6 (1793)
Heft: 36 [i.e. 37]

Artikel: Anmerkungen über eine Stelle aus einem Manuskript
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 14ten Herbstmonat, 1793.

N^{ro.} 36.

Anmerkungen über eine Stelle aus einem Manuscript.

Eine der größten Seltenheiten meiner kleinen Bibliothek ist wohl eine Handschrift, betitelt: Leben und Thaten des weltberühmten Heiri Wyß. Vielleicht wandelt mich einmal die Laune an, meinen Lesern davon einen kleinen Auszug mitzutheilen, um sie mit dem Geist und Herzen dieses berühmten Späßvogels bekannt zu machen. Aber versprochen will ich es darum doch nicht haben, weil das Halten eine gar zu beschwerliche Sache zu Zeiten ist.

Für diesmal möcht' ich nur eine einzelne Stelle dieser Handschrift mit meinen Anmerkungen begleiten. Im drey und vierzigsten Kapitel stehen folgende merkwürdige Worte:

„Es hat auch Leute gegeben, welche behaupteten: als ob Heiri Wyß eine wundergelehrte Abhandlung hätte zu Papier verfaßt, worinn er heiterer als der Tag bewiesen, daß alles Weibsvolk samt und sonders aus dem Mohrenland abstamme.“ — Es ist aber dem nicht so, denn nebst dem, daß man unter seinen hinterlassenen Schriften nichts davon hat können ausfindig machen, so war unser Heiri einsdavi ein

„feiner züchtiger Mann und ehrbarer Bürger, welcher
 „das Weibsen gar höchlich in Ehren hielt, ja sogar
 „am Hofenwein einmal einem jungen Vogel, der
 „von Frankreich herkam, und weidlich über das Frau-
 „envolt loswigelte, die herzangreifenden Worte sagte:
 „Halt einmal deine Gofche und schweig! Wer vom
 „Frauenzimmer schlecht denkt, ist auf
 „dem Wege ein schlechter Kerl zu wer-
 „den, oder vielmehr ist es schon in The-
 „oria und Praxi.“

Ja wohl sind dieses merkwürdige, herzangreifende
 Worte, und zeigen uns eine der furchterlichsten Stra-
 fen, welche Unkeuschheit und Zügellosigkeit mit sich
 führen; sie lehren uns nämlich, daß dieses süße Laster
 all unser moralisches Gefühl abstumpfe, mit dem Glaube
 an Weibertugend uns die tausend Wonnen raube,
 welche Gott in die Liebe reiner Herzen gelegt, und
 uns endlich zu gefüllofen Wüstlingen und nieder-
 trächtigen Menschen machen müsse.

Wahrlich, wahrlich, wenn ein Jüngling, der zum
 Erstenmal den Schauplatz der Welt betritt, mit die-
 sem Gedanken recht vertraut wäre, wenn er sich bei
 jeder Versuchung laut und warm ins Herz sagte:
 Unglücklicher, was beginnest du? Fleuch zurücke,
 oder Alle wahren Freuden dieses Lebens sind für dich
 auf immer und unwiederbringlich verloren, denn du
 büssest dabey den Glauben an Weibertugend ein —
 wenn ein Jüngling sich dieses sagte, und den Be-
 weis davon in seinem Kreise sehen wollte, gewiß
 würde dieser Gedanke allein ihn eben so mächtig zurück-

schrecken, als alle physischen und politischen Qualen, womit diese Lebensart verbunden ist.

Tausend gegen Eins will ich wetten, und es kan's jeder mittelmäßige Beobachter bemerken: daß Unglaube an weibliche Tugend, kavalierische Anmerkungen über die Ehe, Zweydeutigkeiten und Botten, kurz daß lüderliche Worte allemal das Vorpiel oder der Anhang einer lüderlichen Aufführung sind, und daß solche Meister entweder von den unglücklichen Geschöpfen, denen sie die Unschuld geraubt, oder von Spizbübinen, von denen sie geprellt worden, auf das gesäimte weibliche Geschlecht schließen, oder ihre Erfahrung aus jenen verruchten Büchern schöpfen, welche im Bordell der Hölle müssen ausgehöckelt worden seyn.

Und wenn ein Mensch einmal so tief hinabgesunken, daß er kein Frauenzimmer mehr für tugendhaft hält, sondern sie Alle in Eine Klasse versetzt, wie ist es möglich, daß er seines Lebens noch froh werden könne? Wie ist es möglich, daß er noch dabey die Empfindungen eines rechtschaffenen Mannes bezubehalten im Stande wäre?

Er verliert Achtung und Liebe für Mutter, Schwestern und Verwandtinnen — denn auch sie sind Weiber — und es fällt ihm beynabe unmöglich die Pflichten eines Kindes zu erfüllen. Hören Sie auf, sagte ich einmal zu einem Wikling, hören Sie auf, das weibliche Geschlecht zu lästern, oder gestehen Sie, daß ihre Schwester eine feile Dirne, und Sie selbst ein Bastard sind. — „Das kann wohl seyn, antwortete das Ungeheuer, ich wollte nicht darauf

„Schwören!“, Heiliger Gott, wenn man so von einer Mutter, von seiner eigenen Mutter denken und sprechen kann, zu was muß man nicht fähig seyn?

Wenn mit so einer Ueberzeugung ein Mensch in die Ehe tritt, wie wird er die Pflichten eines Gatten, eines Vaters ausüben können? Wird der unglückliche Gedanke: Das Geschöpfe, mit dem du dieses Erdenleben durchwandern mußt, ist eine verworfene Kreatur, ist eine * * — wird dieser Gedanke ihn nicht zu einem eifersüchtigen Serailsdespoten bilden, alle Traulichkeit und Freundschaft in seiner Seele ersticken; Mißtrauen, Zank und Hader zu seiner andern Natur machen, und ihn zwingen betäubende Zerstreuungen bey nächtlichen Saufgelagen und im Wirbel taumelnder Bachantinnen zu suchen? Er wird seine Berufsgeschäfte vernachlässigen, wird überall, nur nie zu Hause seyn, wird seine Kinder niemals als Geist von seinem Geist und Fleisch von seinem Fleisch sondern als Mattern ansehen, welche andere Buben auf seine Unkosten in seinem Busen ernähren lassen; wird ihre Erziehung, ihre künftige Versorgung vernachlässigen und sie als schlechte, niedrigdenkende Menschen hinterlassen.

Ein Mensch endlich, mit diesem Wurm in der Seele, wie wird er Muth und Kräfte genug besitzen, wider den Strom der Sittenlosigkeit zu schwimmen, an seiner Selbstbesserung zu arbeiten, und ein rechtschaffener Mann gegen sich und seine Mitmenschen zu seyn? Wird er nicht vielmehr trachten als Ehemann, gleiches mit gleichem zu vergelten? Wird

er nicht endlich so weit gelangen, das ganze Ehemessen als eine animalische Naturhandlung anzusehen und andern vorzudemonstrieren? Wird er nicht vielmehr des weiblichen Geschlechtes Bestimmung in eine Niederträchtigkeit setzen? Wo wird der Freund, der Bruder seyn, dessen Ehre und Ruhe er nicht mordet wird, so bald es ihn gelüstet? Wo die Magd, die Tochter, das Bogtskind, deren Verführung er nicht unterfängt, und wenn er kann, mit Höllengelächter vollführt?

So wahr ist es, daß ein Mensch, welcher einmal zu der schrecklichen Ueberzeugung hinab gesunken, das ganze weibliche Geschlecht sey samt und sonders verdorben, und keiner wahren Tugend fähig, daß, sag ich, so ein Mensch zu jedem schlechten Schritte aufgelegt werden, und sich immer mehr und mehr vom Pfade der Rechtschaffenheit und einer edeln Denkungsart entfernen müsse.

Laßt uns also immerdar fortwandeln auf den Wegen der Unschuld, und sind wir gefallen, laßt uns arbeiten an unsrer Selbstreinigung, und uns jeden Tag die heilige Wahrheit zurufen:

„Ohne Glaube an weibliche Tugend ist kein Glaube an wahre Liebe und ohne diesen Glauben keine wahre Tugend und Reinigkeit des Herzens möglich; und umgekehrt! wer an wahre ächte Liebe glauben will, muß an ächte Tugend glauben, und selber reines Herzens seyn.“

Wer selber reines Herzens ist, der wird es glauben, daß eine tugendhafte Rohan zu Heinrich dem Vierten sagte: Sire, ihre Gemahlinn zu werden, bin

ich zu arm — aber auch aus einem zu guten Hause um ihre Maitresse zu seyn.

Er wird es glauben, daß Sittenreinigkeit und Keuschheit jenes Frauenzimmer beselten, welches von eben diesem Könige befragt wurde: Wie man in ihr Schlafgemach kömten könnte; und welches antwortete: durch die Kirche, Sir.

Er wird es glauben, daß es eine Gattinn gegeben, die einem Edelmann, der nur ihre Tugend zu lieben vorgab, den Korb ertheilte mit den Worten: So setzen Sie mich doch nicht mehr in Gefahr das zu verlieren, was Sie an mir lieben.

Nur der allein endlich, welcher selbst eines reinen Herzens ist, wird dem guten Plutarch glauben, wenn er von den Bewohnerinnen der Insel Scio spricht: Von sieben hundert Jahren her kann man sich nicht erinnern, daß Eine Gattinn die eheliche Treue verlegt, oder ein Mädchen in Unzucht gelebt hätte.

Möchten doch diese im ersten Feuer der Empfindung niedergeschriebenen Gedanken nicht gänzlich ohne Wirkung seyn! Möchte dadurch das immer größer und lauter werdende Geschmeiß eckelhafter Sortenreißer, wie die Bremsen vom Augustregen vertilgt oder wenigst in die Schweinställe verbannet werden! O wohl mir, wenn ein edler unschuldiger Jüngling, wenn nur ein einziger dadurch neuen Muth erhält, auf dem Wege der Sittenreinigkeit fortzuwandeln — Wohl mir, wenn nur ein Einziger der Gefallenen von dem Abgrunde, der sich unter seinen Füßen eröffnet, zurückschauert, und von einem neuen Eifer besetzt wird.

durch ächte Selbstbesserung Herz und Phantasie zu reinigen — Wohl mir endlich, wenn hie und da ein Patriot überzeugt wird von der wichtigen Wahrheit: daß nur da gute Sitten herrschen, wo Glaube an weibliche Tugend blüht; und daß Unglaube in diesem Punkte das untrügliche Kennzeichen eines versunkenen Staates sey.

Nachrichten.

Ben Bachofen und Comp. zu Neuenstadt wird künftiges Jahr erscheinen: Helvetisch Militairischer Almanach in 32. Dieses interessante Werklein wird in zwey Hauptabschnitte vertheilt seyn. Der Erste enthält einen Kalender, worinn auf der einen Seite die Tage des Monats, auf der andern die Data schweizerischer Kriegsmerkwürdigkeiten zu stehen kommen; ferner den Kriegs Rath aller Eidgenössischen Stände und Orte, und endlich den Etat der Stabs Offiziers samt Beschreibung des einen oder andern Regiments Schweizerischer Landmiliz. Der zweyte Abschnitt ist Biographien, Militairischen Abhandlungen, Todesfällen berühmter Offiziers u. s. w. gewidmet. Nebst den Monatskupfern wird als Titelfupfer allemal das Bildniß eines berühmten Schweizergenerals stehen, nebst dessen Lebensbeschreibung.

Hiesige Buchdruckerey nimmt auf dieses Werklein bis Ende Octobers eine Vorausbezahlung von 20 Bagen an; nachwärts wird das Exemplar auf eine Krone zu stehen kommen.

Letzten Montag ist auf hiesigem Markte ein s. v. Bucherhändler stehen geblieben. Der Eigenthümer dessen kann sich in der Sekelschreiberey melden.